

eben erst entstehenden »Caritas« einzubinden. Aich blieb geradezu hartnäckig bei seiner Absicht, sich in jedem Fall die »Freiheit und Unabhängigkeit im Handeln« (S. 6 u. ö.) zu wahren. Dafür nahm er – von seinen kirchlichen Ämtern zeitweilig beurlaubt – einige urtümlich anmutende Bettelreisen durch alle Dekanate der Diözese und durch halb Europa auf sich. Auch sonst war Aich ein Wanderer zwischen den Welten: Der theologischen und religiösen Mentalität nach eifrig dem Ultramontanismus vom Schlag des damaligen Rottenburger Regens Joseph Mast zugetan und verpflichtet, erhoffte er sich und erhielt er die entscheidende Protektion doch von den von dieser Seite hart attackierten Bischöfen Lipp und Hefe. Ihr waren in der Persönlichkeit und mangelnden Geschäftsgewandtheit Aichs zuletzt freilich Grenzen gesetzt. Nach langem Anlauf und dem Scheitern eines ersten Projekts in Tettang (»St. Gallus-Haus«) konnte Aich 1870 schließlich das heruntergekommene Schloßchen Liebenau für seine Zwecke erwerben. Aber schon 1874 wird er zum äußeren Abschied von seinem Werk gedrängt, dessen Leitung er dann 1878 endgültig niederlegt.

Link zeichnet dieses verschlungene Kapitel pionierhaft-einzelgängerischer christlicher Caritas zwischen staatlichen Vereinnahmungsversuchen einerseits und den kirchlichen Emanzipationsbestrebungen auf diesem Sektor andererseits u. a. aus archivalischer Überlieferung nach, die zum Teil noch auf Aich selbst zurückgeht. Die anschauliche und lebendige Darstellung, ergänzt durch vier Abbildungen, darunter ein Porträt Aichs, ist auch sonst sorgfältig belegt. Eine gewisse Scheu zeigt sich bzgl. der kritischen Erfassung und Beurteilung des Aich treibenden Motivs und seines zu vermutenden Zusammenhangs mit kirchenpolitisch ventilierten »karitativen« Vorstellungen der Zeit.

Ein informativer Überblick über die Gesamtgeschichte der Stiftung Liebenau (S. 5–15) läßt den Weg von der einstigen »Anstalt« bis zu ihren Aufgaben, Diensten und Leistungen heute mitgehen. Ihre jetzige Differenziertheit entsprechend den pädagogischen, psychologischen, sozialen und medizinischen Bedürfnissen läßt die unscheinbaren Anfänge nicht mehr erkennen. Ein Exkurs zu »Schloß und Kapelle Liebenau« (S. 67–75) erinnert mit dem Abriß der Besitzgeschichte u. a. an fehlgeschlagene Versuche der Jesuiten (1849–1855) und Benediktiner (1858–1862), in Liebenau und damit in Württemberg bzw. der Diözese Rottenburg Fuß zu fassen.

*Abraham Peter Kustermann*

GERD WUNDER – MAX SCHEFOLD – HERTA BEUTTER: Die Schenken von Limpurg und ihr Land. Mit Abbildungen alter Ansichten (Forschungen aus Württembergisch Franken 20). Sigmaringen: Thorbecke 1982. 176 S. 133 Abb. auf Tafeln. Ln. DM 38,-.

Wer die Geschichte Süddeutschlands kennen und verstehen will, der muß sich über die Geschichte kleiner Herrschaften informieren. Erfreulicherweise wendet sich die heutige Geschichtsforschung wieder mehr und mehr der geschichtlichen Entwicklung der untergegangenen mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Kleinstaaten zu.

Die Schenken von Limpurg treten erstmals in der Stauferzeit als »Reichsschenken von Schüpf« geschichtlich in Erscheinung. Damals besitzen sie die Burgen Oberschüpf (bei Königshofen, Main-Tauber-Kreis) und Klingenberg (Main). Als staufische Reichsministerialen spielen einzelne Vertreter bereits eine wichtige Rolle in der Reichsgeschichte. Die Inhaber des Schenkenamts am Hofe begleiten den Kaiser auf seinen Zügen durch Deutschland, Italien und Burgund und stehen ihm bei fast allen wichtigen Entscheidungen zur Seite. So reichte ihr Gesichts- und Wirkungskreis weit über den heimatlichen Umkreis der Stammburg Oberschüpf hinaus. Ein Angehöriger des Geschlechts war Minnesänger und ist als »Schenke von Limpurg« in der Manessischen Liederhandschrift dargestellt. Vor 1230 erwarben sie durch Heirat den freieigenen Besitz bei Hall, auf dem sie die Limpurg erbauten. Bei dem Bestreben, eine eigene Landesherrschaft aufzubauen, bemühten sie sich vergebens, das durch Salzquelle und Handel reiche Hall in ihre Gewalt zu bringen. Als sie – nach vielen Streitigkeiten – die Limpurg mit Zubehör 1541 an Hall verkauft hatten, bauten sich die verschiedenen Linien neue Residenzen aus: Gaildorf, Obersontheim, Schmiedelfeld und Speckfeld.

Im Jahre 1713 starben die Limpurger im Mannesstamm aus; und nun sahen sich die zehn Erbtöchter der verschiedenen Linien von Freiern aus allen Teilen Mitteleuropas eifrigst umworben. Und so sitzen heute noch leibliche Nachkommen dieser Schenkentöchter auf den Königsthronen von Großbritannien, Belgien, Dänemark, den Niederlanden und Spanien. Das kleine Land aber, aus dessen Pfarrers- und Beamtenfamilien zahlreiche bedeutende Persönlichkeiten hervorgingen, kam bei der großen Flurbereinigung zu Beginn des 19. Jahrhunderts an die benachbarten Königreiche Württemberg und Bayern.

Der umfangreiche Katalogteil bietet eine reichhaltige Fundgrube zahlreicher historischer und geographischer Karten des Limpurger Landes und ältere Ansichten und Veduten der einzelnen Orte, Städte und Burgen. Sie wurden von Max Schefold und Herta Beutter aus verschiedenartigen Quellen zusammengetragen und beschrieben.

Gerd Wunder hat die Geschichte eines jener untergegangenen Kleinstaaten, von deren kultureller Bedeutung noch zahlreiche historische Bauten und Kunstdenkmäler zeugen, in gewohnt vorzüglicher Weise wissenschaftlich fundiert und doch verständlich und spannend dargestellt. Das Buch verdient das Interesse aller, die Geschichte unmittelbar und anschaulich erleben wollen. Es ist daher auch bestens geeignet für die Verwendung im Geschichtsunterricht, der ja, nach den Intentionen der Lehrpläne, immer mehr die Landes- und Regionalgeschichte einbeziehen soll.

*Hans Pfeifer*

GERHART NEBINGER: Pfaffenhofen an der Roth. Pfaffenhofen: Selbstverlag der Marktgemeinde 1982. Großformat. 266 S. Zahlr. Abb. Ln. DM 45,-.

Ein Heimatbuch, das sich von vielen anderen wohltuend unterscheidet, legt der Leiter der Stadtbibliothek von Neuburg an der Donau vor. Es ist dem Rothflecken Pfaffenhofen gewidmet und enthält wertvolle Beiträge verschiedener Autoren zur Geschichte des Gemeindegebiets, die des öfteren auch ins Bistum Rottenburg herüberspielt. Dem Bürgermeister und seinen Mitverantwortlichen gebührt dafür, daß sie diesen Band über die Vergangenheit ihrer Ortschaften angeregt und finanziell ermöglicht haben, Dank.

Der historische Bogen, den er umspannt, reicht von der Frühzeit bis in die Gegenwart. Nach einem Blick auf die regionale Siedlungsgeschichte kommen zunächst die herrschaftlichen Verhältnisse und alles, was damit zusammenhängt und bis heute daran erinnert, zur Sprache. Dazu gehört zum Beispiel die Tatsache, daß Sankt Martin 1364 bis 1803 dem Benediktinerinnenkloster Urspring inkorporiert war. Zwei Ortsgeistliche entstammten unserem Diözesangebiet. Überhaupt ist in dem Buch viel Platz der heimatlichen Kirchengeschichte eingeräumt: der Pfarrei, dem Gotteshaus, seinen Glocken, den Benefizien, Friedhöfen sowie volksfrommem Brauchtum. Anschließend ist von weiterem die Rede: Marktgemeinde, Teilorten, Gebäulichkeiten, Schul- und Gesundheitswesen, Verkehr, Post, Vereinen, Persönlichkeiten und so fort. Das alles wird durch Stammbäume, Tabellen, Statistiken, Federzeichnungen (11), Karten (20) und Schwarz-Weiß-Abbildungen (117) illustriert.

Für eine zweite Auflage wäre wünschenswert, daß das Inhaltsverzeichnis an den Buchanfang zu stehen käme, Druckfehler – etwa »dreißigjähriger Krieg« (S. 62, 63), »zweiter Weltkrieg« (S. 64) anstatt wie S. 74 – sowie Interpunktionsmängel (S. 65, 9. Zeile v. o.) ausgemerzt würden. Alles in allem aber ein lobenswertes Werk, zu dem man Pfaffenhofen nur beglückwünschen kann!

*Otto Beck*

HERBERT WYRWICH: Stadt + Staat, Kirche und Spital. Streiflichter zur Geschichte des Heilig-Geist-Spitals zu Rottenburg am Neckar. Rottenburg a. N. 1982 (Bezug über Buchhandlung Bader, Marktplatz 21, 7407 Rottenburg a. N. 1). 449 S. Brosch. DM 25,-.

Im angezeigten Band legt der Verfasser den Ertrag langjähriger Archivstudien vor. Er gliedert das umfangreiche Material in 18 Kapitel, denen er ein ausführliches Quellen- und Literaturverzeichnis vorschaltet.

In den Kapiteln 1 bis 14 handelt Wyrwich die mittelalterlichen Verhältnisse des Spitals ab. Nach einem Vorwort, das anhand der einschlägigen Literatur allgemein die Verhältnisse der mittelalterlichen deutschen Spitäler schildert, wird im 1. Kapitel der derzeitige Stand der Forschung über das Rottenburger Spital dargestellt.

Die Kapitel 3 bis 5, 8 und 9 befassen sich mit der Person des aus Reutlingen stammenden Konrad Hunger, der, erster nachweisbarer Kaplan im Rottenburger Spital, von dem am Ende des 17. Jahrhunderts schreibenden Chronisten Weittenauer als dessen »Fundator« bezeichnet wird. Wyrwich zeichnet seine verschiedenen Tätigkeiten in Rottenburg nach und versucht festzustellen, welche Rolle er bei der Gründung des Spitals tatsächlich spielte.

In den Kapiteln 5 und 6 unternimmt er es, die seither falschen Vorstellungen über das Alter der im